

Werk

Titel: Goethes Briefe an Bertuch

Autor: Geiger, Ludwig

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0004|log16

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



2. GOETHES BRIEFE AN BERTUCH.

MITGETHEILT VON

LUDWIG GEIGER.

Goethes Briefe an Bertuch werden hier nach den Originalen des Bertuch-Froriep'schen Archivs in Weimar mitgetheilt, welches von den Besitzern desselben dem Herausgeber des Jahrbuchs mit grösster Zuverlässigkeit zur Benutzung geöffnet wurde. Selbstverständlich werden weder die in Goethe-Jahrbuch II., S. 250—256 veröffentlichten Goethe-Bertuch'schen Briefe, noch die daselbst S. 374—415 gegebenen Mittheilungen aus dem Bertuch'schen Nachlasse, die für die Erkenntniss des Eindrucks, den Goethe auf die Zeitgenossen machte, überaus wichtig sind, hier wiederholt. Auch die anderswo publicirten Briefe an Bertuch werden hier nur erwähnt oder analysirt, aber nicht nochmals gedruckt. Ein Verzeichniss sämtlicher Briefe Goethes an Bertuch (der gedruckten und ungedruckten) hat Strehlke, Goethes Briefe I., S. 55—57 gegeben, doch ist dasselbe, wie sich aus einer Vergleichung leicht ergibt, nicht ganz genau.

Der erste Brief ist ein kurzes Billet, das so lautet:

I¹.

Mach doch das Geld zusammen und schicks an Bolling mit dem Postwagen. Ich hab 120 keine andre Art. 400 fl. die Karolin zu 11 fl. wie schon gesagt. wir sind wohl

G. d. 11 Dez. 76

¹ Quartblatt, das 2. Blatt des Bogens als Couvert; eigenhändig: Hn. Rath Bertuch nach Weimar.

Bolling, richtiger Bölling, Johann Casp., ein Freund des Goetheschen Hauses; an ihn, Frau Aja und Johanna Fahlmer ist der herzliche und bekenntnissreiche Brief vom 6. Nov. 1776, der in Goethes Briefen an Johanna Fahlmer S. 115 flg. zu finden ist; in dem Briefe, in welchem Goethe seiner Mutter die freudige Botschaft von seinem und des Herzogs Besuche in Frankfurt macht (9. Aug. 1779), wird Bölling unter den Freunden genannt, welche vorher nichts wissen, sondern von der Ankunft überrascht werden sollen. — Welcher Art die Geldverpflichtungen Goethes gegen ihn waren, vermag ich nicht zu sagen. Der Brief ist, wie nach den Schlussworten zu vermuthen ist, nicht aus Weimar; am 5. Dez. hatte Goethe an Frau von Stein von Wörlitz aus geschrieben.

Aus den nächsten Jahren, in denen die Beziehungen Bertuchs und Goethes die engsten waren, wie denn gerade in jener Zeit die Gesinnung der Correspondenten des Erstern eine durchaus goethefreundliche ist, während sie später in eine feindliche umschlägt, ist kein Brief erhalten. Erst 1779 findet sich wieder ein solcher.

2.

Zürich 20 Nov. 1779¹

Die Brossard hat mir von Mez einen erbärmlichen Brief geschrieben dass ihre Pension ausbleibt und Bauer keine Ordre hat ihr das Geld zu zahlen. Sey so gut die Sache gleich zu berichtigen, das arme Mädchen ist in groser Verlegenheit. Wir sind hier glücklich und gesund angekommen. Wenig fehlt, so haben wir alles Interessante der Schw. Gegenden gesehen. Lebe wohl! Dass wir wenigstens nicht nach Italien gehen, sondern wie recht enthaltensame Leute auf dem Gotthart umgekehrt sind, werdet ihr uns hoff ich Dank wissen und uns freundlich und artig empfangen. Adieu.

Goethe.

¹ Kleiner Quartbogen, erste Seite beschrieben ganz eigenhändig. (das Datum steht blos oben). Auf der dritten Seite Adresse: An Herrn Rath Bertuch nach Weimar. Siegel zum Theil erhalten; darauf leserlich *ΔΤΝΑΤ ΤΩ/ΠΤ ΣΤΕΤΟ/ΤΙ.*

Ihre Adresse Metz a l'abbaye Royale des Dame de la Magdeleine.

Die Angelegenheit des Frl. Brossard spielt auch in späteren Briefen noch eine Rolle. In einem undatirten Billet, das kurz vor einer Reise Bertuchs geschrieben ist, heisst es: »Ich habe vergessen zu fragen, ob Sie an die Brossard gedacht haben«; Marschall schreibt in einem Briefe an Bertuch (Altenburg, 24. Sept. o. J.): »Quittung über die mir letzthin überschiedten 500 livres für die Brossard wird Ihnen durch Goethe zugestellt werden«; und ein 13 Jahre später geschriebenes, ganz eigenhändiges Briefchen, auf welchem Bertuch vermerkt hat: Luxemburg den 16. Okt. 1792. lautet:

3.

Da uns die Hoffnung missglückt ist, Mlle. Brossart die Pension selbst zu bringen, so haben Sie ja wohl die Güte das Nöthige zu besorgen, ich weiss nicht, ob Sie ihren Wunsch erfüllen können. In der Kürze kann ich Ihnen nichts Besseres sagen als: dass der Herzog vollkommen wohl und unbeschädigt aus diesem Feldzug zurückkehrt und nichts Besseres wünschen als: *es gehe Ihnen nie wie uns.* G.

Dem oben (Nro. 2) mitgetheilten Briefchen von der Schweizerreise mag sich ein anderes, gleichfalls an Bertuch gerichtetes anreihen, das von dem andern Begleiter des Herzogs, dem Grafen Wedel, herrührt. Es lautet:

Im Auftrag des Herzogs soll ich euch unser Wohlseyn und Gnade versichern.

Wir von Gottes Gnaden Moritz von Wedel, gegenwärtig zu Bern, Befehlshaber aller Orten der Schweiz, urkunden hiermit, dass wir die gantze Reise glücklich und gesund zurückgelegt haben, begehren auch ferner gute Gesundheit, schöne Witterung, Geld im Ueberfluss für welches alles zu sorgen und uns an gehörigen Orthen anweisen zu lassen, Ihr unermangeln werdet. So gegeben zu Bern im Falcken den 7 oder 8^{ten} 8^{ber} 1779.

Moritz von Wedel, pr. temp. Schultheiss.

Noch von derselben Schweizerreise ist ein zweiter Brief, der gleichfalls zumeist geschäftliche Aufträge enthält. Der in dem Briefe erwähnte Krause, ist F. M. Kraus, dessen Berichte über Goethe im Goethe-Jahrbuch Bd. II. mitgetheilt werden konnten; das von ihm geleitete Institut ist die freie Zeichenschule in Weimar.

4.

29. Nov. 1779¹.

Der Herzog trägt mir auf, 12 Rahmen zu bestellen. 6 von der Gröse wie beyliegender Faden anzeigt und 6 etwa die Hälfte. Sie sollen für die Zeichen Akademie also nur von weichem braun geschnitzten Holz ganz glatt und Gläser darein. Wir bringen sehr schöne Zeichnungen mit die Krausen freuen und dem Institut ein neues Leben geben werden. Am besten wird seyn, Du siehst erst zu, was für Gläser da sind, dass, wenn sie etwa um ein Theil grösser wären, dass man auch statt sie zu zerschneiden, die Rahmen grösser machte, denn es ist immer besser, weil man doch mit Zeichnungen wechselt. Mache dass Sie fertig werden eh der Herzog zurückkommt und übergieb sie Krausen, dass man gleich etwas aufstellen könnte.

Der Herzog und wir beyden sind sehr wohl und wünschen euch alles gute, hoffen euch gesund und vergnügt anzutreffen.

Zürch d. 29. Nov. 79.

Goethe.

Zwischen diesem Briefe und dem folgenden muss die Entfremdung eingetreten sein, deren Ursache man nicht kennt, deren Fortdauer und Wirkung man aber in manchen der folgenden Schreiben deutlich spürt. Böttiger, der in seinem Werke »Literarische Zustände und Zeitgenossen« I., 264 ff. ein Capitel über Bertuch hat, sagt im Original (in der kgl. öff. Bibliothek in Dresden), aus welchem B. Seuffert Auszüge gemacht und mir in freundlichster Weise zur Verfügung gestellt hat, Fol-

¹ Kleines gerändertes Blatt, beide Seiten zum grössten Theil beschrieben; ganz eigenhändig. Oben auf der ersten Seite: Hn. R. Bertuch.

gendes: » . . . Bertuch lachte seine Auslacher aus und erreichte seinen Zweck.

In der Weimarischen Genieperiode war Goethe Bertuchs Plagegeist, der ihm auch in der Brautnacht einen solchen muthwilligen Streich spielte, dass Bertuch gefährlich krank darauf wurde. Bertuchs Frau gestand ein, dass sie mehrere Jahre Goethen nicht habe begegnen können, ohne entweder blass oder roth zu werden«.

»Bertuch sei Stichblatt der Genies gewesen und habe der Spiessbürger *κατ' εἰσοχὴν* geheissen. Am ersten Abend, da Bertuch mit seiner Frau nach Weimar gekommen sei, habe ihn Goethe und der Herzog aufgesucht. Der Herzog habe die Spiegel zerbrechen wollen, habe Bücher zerissen, Tapeten verstoßen: solche Einrichtung sei spiessbürgerlich u. s. f. Darauf sei Bertuch krank geworden.

Die Schröter habe Goethe zu Bertuch einlogiert, und der Herzog sie da täglich besucht, so dass Bertuch als Kuppler des Herzogs beredet wurde. Darüber der Unwille des Herzogs auf ihn, da die Frau Bertuch durch Miene die Schröter von allen ferneren Besuchen abgeschreckt hatte«.

Diese Entfremdung tritt vor Allem in dem Umstande hervor, dass an Stelle des traulichen »Du« das förmliche »Sie« gesetzt wird, dass die lebendig persönliche Antheilnahme verloren geht und statt deren der vornehmlich geschäftliche Verkehr tritt. Als Merkmal einer solchen veränderten Stimmung kann man auch eine Stelle in einem neuerdings (von W. Arndt, Grenzboten 1880) veröffentlichten Briefe Goethes an Lavater 28. Aug. 1780 ansehen: »Der Rath Bertuch wird an Dich schreiben . . . Sei höflich gegen den Mann, doch nicht zu gut«.

Goethe war nach Weimar zurückgekehrt. Die folgenden Zeiten brachten mancherlei kleine Reisen; auf einer derselben ist der folgende Brief geschrieben:

5.

8. März 1781¹.

Haben Sie die Güte la Religieuse p² Diderot, ein Manuscript im Nahmen Serenissimi von Durchl. der Herzoginn Mutter abholen zu lassen.

¹ Kleines Quartblatt, erste Seite beschrieben; ohne Adresse. Autograph. Bei Strehlke fälschlich: 1780 datirt.

² = par.

Ingleichen die Briefe über Wasern in meinem Nahmen von Herrn von Knebel. Innliegende Briefe bitte zu bestellen und fragen zu lassen, ob nichts an mich abzugeben ist auch so lang mit der Abfertigung des Husaren zu verziehen.

Obige Msste mit dem was etwa sonst an Seren. oder mich eingelaufen wäre, schicken Sie wohl eingepackt unter meiner Adresse hierher und sagen mir gefällig mit einem Worte, was Hof, Stadt und Land Neues führt. Leben Sie recht wohl.

d 8 März 81

G.

Der Brief ist von Neunheiligen aus geschrieben; der Husar sollte vor Allem einen Brief von Frau v. Stein mitbringen (vgl. Briefe an Frau v. Stein I², S. 328). Die Briefe über Wasern sind die von Lavater, über welche Goethe an Lavater (13. Oct. 1780) einen fast enthusiastischen Bericht schickte. — Das Manuscript der »Nonne«, des Romans von Diderot, war damals mit der Grimmschen Correspondenz nach Weimar gekommen. Das Interesse für diesen Roman tritt später nochmals hervor.

Schiller nämlich dachte an die Übersetzung desselben. Am 29. November 1795 fragte er Goethe an¹, ob man nicht durch den Prinzen August die Vergünstigung erhalten könnte, die Erzählung *La Religieuse* aus dem Grimmschen Journal zu entnehmen und für die Horen zu übersetzen. Goethe billigte den Plan und verwies an Herder (15. Dez.); Schiller wollte versuchen, Herder als Übersetzer zu gewinnen (17. Dez.), wurde aber von diesem an Goethe zurückgewiesen und von seinem Plane durch die Mittheilung abgebracht, die Erzählung sei übersetzt oder werde mit anderen Geschichten Ostern erscheinen (23. Dez.). Wirklich erschien *La Religieuse* 1796; Schiller erbat sie von Cotta (2. Jan. 1797), erhielt sie und erklärte, dass sie ihm viel Vergnügen gemacht habe (16. Juni), von der Übersetzung ist aber nicht weiter die Rede. — Am 16. März war Goethe wieder in Weimar; wenige Tage später ist der folgende Brief geschrieben.

¹ Dass Goethe die Anregung dazu gegeben, wie Vollmer, Schillers Briefwechsel mit Cotta, S. 225 A. 4 behauptet, ist nicht richtig.

6¹.

Für die rückkommenden Papiere danke ich recht sehr. ■

Ich möchte gern einen schönen Erd Globus haben worauf die neuesten Entdeckungen auch gezeichnet wären; Sie wissen ja wohl wo dergleichen zu haben sind und was einer allenfalls kostete.

Sie hätten auch wohl die Güte das Werk: Recherches sur les Volcans éteints du Virarais et du Velay par Mr. Faujas de St. Fond von Strasburg zu verschreiben.

d 20 März 81

G.

7².

Hier erhalten Sie mein lieber Bertuch vorläufige Nachricht wegen der Medaille. Die Hauptsache ist, dass wir Stempel in Nürnberg bestellen lassen. Sie sind ja so gut und übernehmen die Mühe. Beyliegend P. N. enthält das nötige was dabey zu beobachten wäre und unten auf³ steht die Gröse. Ich dünkte wir nähmen die von zwey Loth und Sie schickten dieses Maas wie auch das von der goldnen mit d. P. N. nach Nürnberg an einen guten Freund.

Wegen des Abschlags sprechen wir noch, Stockmar bossirt indessen, doch werden wir auf den Geburtstag nicht fertig. Leben Sie wohl und behalten mich in gutem Andenken.

Ilmenau d. 1. Jul. 81.

Goethe.

Unsere Sache ist nach Wunsch gelungen.

»Unsere Sache« sind jedenfalls Bergwerksgeschäfte oder mineralogische Studien, die in Ilmenau zu Ende geführt werden sollten. Welcher Geburtstag gemeint ist, kann ich nicht angeben; gefeiert wurde in jenem Jahre Goethes Geburtstag

¹ Octavblatt, eine Seite beschrieben, ganz eigenhändig.

² Kleines Quartblatt, ganz eigenhändig.

³ Hier ist eine kleine Lücke; zu ergänzen wohl: auf der Seite oder etwas Ähnliches.

mit besonderm Pomp (vgl. Briefe an Frau v. Stein I², S. 370), auch reiste er zum Geburtstag des Fürsten von Dessau (24. Sept. das. S. 373). Der Geburtstag des Herzogs war am 3. September, wurde aber wohl in anbetracht, dass die Herzogin hochschwanger war (sie wurde am 10. von einem todten Kinde entbunden), schwerlich gefeiert. Vielleicht steht mit dieser Stelle eine andere in den Briefen an Frau v. Stein im Zusammenhang (20. Juni a. a. O. S. 360): »Der Herzog ist bei mir. Es wird ein Medaillon gemacht«.

Der folgende Brief enthält eine rein geschäftliche Angelegenheit.

8¹.

Der Kammermeister hat nun, wie ich sehe, mit Ihnen abgerechnet und es findet sich dass Sie die Monate Januar, Februar, März weg haben und drüber noch 509 rthlr. 8 gr. $\frac{1}{2}$ \mathcal{R}

Sie erheben also dies Vierteljahr abgeredter Massen nichts.

Mit Anfang Aprills könnten Sie den Monat Aprill ganz erhalten. Nachher wünschte ich aber, dass es mit dem Monat Mai bis zu dessen Ende anstehen könnte. Haben Sie die Güte, lieber Rath, und machen Ihre Einrichtung darnach, denn ich muss entweder Johanni in Ordnung seyn oder ab danken.

d 10 Jan. 83.

Goethe.

Die angegebene Summe ist schwerlich das Gehalt, das Bertuch empfangt, sondern Gelder für die herzogliche Schatulle. Der Ton des Briefchens ist durchaus bureaucratish; der hohe Beamte spricht zu dem niedriger stehenden in etwas erregtem Ton, der in der Unordnung, die er entdeckt zu haben meint, seine Rechtfertigung finden soll. Man weiss aus anderen Quellen (an Frau v. Stein, alte Ausgabe II, S. 245 A. 2), dass Goethe damals mit der Aufnahme von Geld für die Kammerkasse beschäftigt war. Nicht zu Bertuch dem Beamten, sondern zu Bertuch, dem gewandten mit vielen Gegenden und Menschen in Verbindung stehenden Geschäftsmann spricht der folgende Brief.

¹ Octavblatt, eigenhändig. Auf der Rückseite Adresse: Hn. Rath/Bertuch. Ein Theil des Siegels (Buchstabe G) erhalten.

9¹.

Ew. Wohlgeb. haben übernommen wegen des leichtesten und leidlichsten Transports der Versteigerungen von Verona hierher zu erkundigen. Haben Sie die Güte, mir das Resultat Ihrer Untersuchungen mitzuthemen. Ich bin dem Canonikus Dionisi noch eine Antwort schuldig und mögte sie nicht eher abgehen lassen, bis ich was gewisses schreiben kann.

Zugleich ersuche ich Sie um die radirten Landschaften von Kobel, ich werde sie unbeschädigt nach gemachtem Gebrauche wieder zustellen.

Weimar den 27. Jan. 1783

Goethe.

Die Versteigerung betraf wohl Bücher oder Bilder. Über den Canonicus Dionisi, der hier als Vermittler diente, habe ich nichts in Erfahrung bringen können; ich finde ihn sonst bei Goethe nicht erwähnt. Nur im Intelligenzblatt der Allg. Lit.-Zeitg. 1789 S. 750 (22. Juli) habe ich die Notiz gefunden: »Am 11. März starb zu Rom im 78. Jahre seines Alters Filippo Lorenzo Dionisi aus Rom, beneficiato della basilica vaticana. Er war stark im Griechischen, Lateinischen und Hebräischen und ein aufgeklärter Theologe, der mit seinem Studium Philologie und Kenntniss der älteren und mittleren Kirchengeschichte verband«. Doch vermag ich nicht anzugeben, ob dieser Dionisi und der von Goethe angeführte dieselbe Person ist. — Ferdinand Kobell 1740--1798; seine radirten Blätter gab Frauenholz 1809 heraus.

10².

Hier übersicke ich nach meinem Versprechen ein paar Zeichnungen, nicht als Kunstwerke, sondern als Erinnerung der angenehmen Stunden die ich mit Ihnen zugebracht, vielleicht kann ich einmal etwas Besseres liefern.

¹ Gerändertes Blättchen; ganz eigenhändig. Auf der Rückseite Adresse: Hn. Rath Bertuch.

² Grosser Quartbogen, nur ein Theil der ersten Seite beschrieben, ganz eigenhändig; ohne Adresse.

Herr Rath Krause freut sich mit mir und den hiesigen Liebhabern auf den Transport den Sie mir schicken wollen, thun Sie es balde und behalten mich in gutem Andenken.

Weimar d 12 Oktbr 83.

Goethe.

Einzelne Zeichnungen Goethes, vielleicht aus der hier angekündigten Sendung herrührend, sind noch jetzt im Besitze der Bertuchschen Erben. Der Transport ist schwerlich derjenige, auf den im vorigen Briefe angespielt war. Der Brief macht übrigens, namentlich durch seinen Schlusspassus — auch das Wort »hiesigen« lässt darauf schliessen — den Eindruck, als wenn er an einen Abwesenden, auf der Reise Befindlichen, gerichtet wäre.

Die Jahre bis zu Goethes Abreise nach Italien weisen weder Briefe noch Billete auf. Dennoch muss gerade in der der Abreise unmittelbar vorhergehenden Zeit der persönliche Verkehr sehr lebhaft gewesen sein, weil die damals vorbereitete Ausgabe von Goethes Schriften Bertuch zum Mitverleger hatte. Zum Theil auf diese Ausgabe beziehen sich zwei Briefe aus Rom vom 28. Oct. 1787 und 5. April 1788, die, nicht im Bertuchschen Archiv befindlich, sondern aus der Hirzelschen Bibliothek und der Handschriftensammlung des Herrn von Loeper stammend, von Düntzer in der Ausgabe der Italienischen Reise, Hempel 24, S. 872 fg., 950 fg. abgedruckt sind. Der erste Brief zeigt einen freundschaftlichen Ton, Interesse für Bertuchs literarische Unternehmungen und Mittheilungen über Goethes Beschäftigungen und seine Hoffnungen auf Kaysers Ankunft. Der zweite enthält Andeutungen der Beschreibung des römischen Carnevals und spricht das Bedauern aus, dass das Gedicht »Auf Miedings Tod« nicht in Bertuchs Taschenbuch Pandora erscheinen könne, da es für die neue Ausgabe der Werke bestimmt sei.

Nicht nur bei der neuen Ausgabe der Werke zeigte sich Bertuch zu geschäftlicher Förderung bereit: auch die naturwissenschaftlichen Studien Goethes fanden an ihm einen eifrigen und verständnisvollen Helfer. Aus den Bertuchschen Papieren lassen sich grade für die letztere Thätigkeit mannigfache Beweise erbringen. So ist z. B. eine Aufstellung erhalten, dass die Societät von Goethes Optik vom 5. October 1791 bis 6. Juli 1792 an Gläsern, Papier u. s. w. eine Ausgabe von 77 Thlrn. 12 gr. 6 $\frac{1}{2}$ hatte; ferner eine Berechnung, dass von der Optik 2. Theil nach dem ersten Jahre nur 295 Exemplare verkauft

waren; und dass von den »optischen Beiträgen« ein Verkauf von 768 Exemplaren nöthig sei, um die Kosten zu decken.

Nach dem Strehleschen Verzeichniss folgt, chronologisch geordnet, ein Schreiben vom 5. März 1790 mit dem Anfang: »Herr Legationsrath Bertuch erhält«, dasselbe ist mir aber nicht bekannt geworden. Das nach der Zeitfolge sodann einzuordnende vom 16. October 1792 ist wegen der darin behandelten Angelegenheit passender an einer frühern Stelle (oben S. 199) mitgetheilt worden. Einige Monate später ist das nachfolgende geschrieben, das aus Frankfurt datirt ist. Goethe war am 12. Mai 1793 von Weimar abgereist, einem Wunsche des Herzogs folgend, der ihn während der Belagerung von Mainz in seiner Nähe haben wollte; die Einnahme der Stadt, der er nach unserm Briefe bald entgegenzusehen meinte, erfolgte erst nach einigen Monaten.

II.

21. Mai 1793¹.

Ew. Wohlgeb.

übersende einen Brief der sich auf die Borelli'sche Bücher-
sendung bezieht. Sie haben wohl die Güte die Fracht zu
berichtigen und sich an die Bücher zu halten.

Zugleich bitte ich das bekannte Bild der Muttergottes
mit dem Kinde von Correggio's Composition in ein Kästchen
wohlgepackt, an mich zu senden. Ich wünsche es mit einem
ähnlichen das sich hier befindet zu vergleichen.

Seit drey Tagen hört man keinen Canonenschuss, alles
ist stille, obgleich die Vorbereitungen zur Belagerung immer
stark fortgehen. Man vertröstet das Publikum von Woche
zu Woche auf diese .² Ich empfehle mich bestens.

Frankf. d. 21 May 93

Goethe

Auch in den späteren Jahren blieb der Verkehr aufrecht-
erhalten. Zum Beweise sei eine Notiz in dem Briefwechsel

¹ Ganz eigenhändig, Quartblatt, erste Seite beschrieben. Ohne
Adresse, doch hat Bertuch auf dem Original vermerkt, dass es an ihn
gerichtet ist.

² Hier ist ein Wort nicht zu lesen: Fete, wie man am ehesten
die Schriftzüge entziffern möchte, gibt doch keinen Sinn.

mit Schiller (No. 755, 12. Aug. 1800) angeführt. Goethe schreibt: »Wenn Sie heute mit zu Legationsrath Bertuch gehen wollen, so komme ich um Ein Uhr mit dem Wagen Sie abzuholen«. (Über Beziehungen Schillers zu Bertuch vgl. meine Mittheilungen in der Deutschen Revue 1880, Band V, S. 10—14). Indessen grade die innige Verbindung Goethes mit Schiller entfremdete den Erstern immer mehr von den früheren Weimarer Genossen. Das literarische Strafgericht, das die beiden Engverbündeten in den Xenien über Deutschlands Schriftsteller hielten, traf auch manchen von Bertuchs Genossen und wenn Bertuch selbst auch nicht genannt war, so fühlte er doch, dass die Richtung, der auch er angehört hatte, tödtlich getroffen war. Eine Andeutung der Wirkung, welche die Xenien auf ihn übten und einen Nachklang seiner Stimmung erhält man aus einem an ihn gerichteten Briefe Gleims (Halberstadt 6. Sept. 1799, Grenzboten 1881, II., S. 446), in dem es heisst: »Dass Sie, lieber Freund, der Xenien wegen den Musen entsagten, Sie, der wärmste Musenfreund, das ist nicht recht. Schauernd sind die Xenien nicht, sie sind nur witzig; und Witz verfliegt wie — Witz, ich weiss nichts, was schneller verfliegt«.

Auch das Zusammenleben Goethes mit Heinrich Meyer entfremdete ihn eher dem alten Genossen, als dass es ihn demselben näher brachte. Von einer freundschaftlichen Verbindung Heinrich Meyers mit Bertuch ist keine Spur vorhanden.

Höchst charakteristisch für die Stellung, welche Bertuch einnahm und für die Würdigung, welche man ihm im Goetheschen Kreise zu Theil werden liess, ist eine Carrikatur Bertuchs von der Hand H. Meyers, welche im Grossherzogl. Museum zu Weimar aufbewahrt wird.

Bertuch, in der einen Hand Weimar, in der andern Dessau haltend, sitzt auf einem Hügel, zwischen seinen beiden ausgebreiteten Beinen ein Haus, bezeichnet: »K. k. privilegiertes Industriecomptoir«, darunter ein Fels; »Lebendige Quellen der Erkenntniss«. Unter einem Hügel fliesst ein grosser Strom »Mississippi«, an ihn angrenzend verschiedene Länder, durch Farben von einander unterschieden, das eine »Russland« bezeichnet. Über das Ganze hat Meyer geschrieben: »Versuch in der Verhässlichungskunst, dem grossen Lobredner derselben gewidmet, des ersten Tausend erstes Stück«.

Rechts von Bertuch sitzt, mit ihm zugewendetem Gesicht und wahrscheinlich auch mit ihm beschäftigt, ein Copist; an seiner Seite ein in einem Topf gepflanzter Baum, auf welchem

zu lesen ist: »abc für die Zeichenschüler, Mondscheine, Ansichten, Trachten«.

Links schwebt an Bertuch heran: Merkur, der von einem unten befindlichen Genius angeblasen wird. Merkur trägt in seiner Hand viele Rollen: auf diesen sowie auf den Tüchern, die seinen Körper bedecken, finden sich die Inschriften: »Literaturzeitung; Vasengemälde; Programmen; London und Paris; Allgemeine Zeitung; Deutscher Merkur; Modejournal; künftig herauszugebende Schriften«; um Merkurs Kopf windet sich wie ein Heiligenschein ein Halbkreis mit der Inschrift: »Correspondenznachrichten aus der ganzen Welt«. Er hat in seiner Hand eine Posaune, aus derselben kommen farbige Streifen, auf denen zu lesen ist: »Hans Sachs; Botanik für Damen; Chalkographische Gesellschaft; Schulatlas; Geographische Ephe-meriten; Der deutsche Obstgärtner; Bilderbuch; Loders anatomische Tafeln; Pomologische Tafeln; Blaue Bibliothek«. —

Von manchen dieser Verlagswerke wird im Folgenden noch die Rede sein. Natürlich ist das Verzeichniss, das Meyer aufstellt, kein vollständiges (die Carrikatur hat nicht die Verpflichtung ein umfassender Verlagscatalog zu sein); es lässt z. B. die Naturhistorischen Hefte aus, von denen gleich der folgende Brief Kunde gibt.

12¹.

Ew. Wohlgeb.

habe schon zweymal gesehen, seitdem Sie mir das angenehme Geschenk der naturhistorischen Hefte gemacht, ohne Ihnen dafür zu danken; damit es mir nun nicht zum drittenmale geschehe, so versichere ich hier lieber, schriftlich und kürzlich, dass ich an der von Ihnen unternommenen Arbeit recht vielen Antheil nehme, und wünsche dass es Ihnen gelingen möge, sie zu vollenden, welcher Wunsch einen andern, den einer langen und gesunden Lebensdauer enthält. Mich zugleich einem freundlichen Andenken empfehend

Weimar am 23. Sept. 1801.

Goethe.

Nur ein ganz kurzer Zeitraum — kaum vier Monate — trennt vorstehenden Brief von dem gleich mitzutheilenden;

¹ Quartbogen mit Adresse; nur Unterschrift eigenhändig.

ein wichtiger Vorfall aber gehört in die Zwischenzeit, der für das persönliche Verhältniss der Correspondenten nicht ohne merkliche Folgen blieb. Es handelt sich um die von Böttiger beabsichtigte in das »Journal des Luxus und der Moden« einzurückende Besprechung des Schlegelschen Jon, die, von Goethe zur Censur verlangt, nur halb ihm eingereicht wurde und nur in Folge seiner strengen Androhungen nicht zum Abdruck gelangte. Die über diesen Fall handelnden Briefe, die vielleicht zu dem Stärksten gehören, das aus Goethes Feder geflossen ist, sind, nachdem früher nur einzelne Bruchstücke derselben mitgetheilt waren, zuerst Goethe-Jahrbuch II., S. 250—252 veröffentlicht worden. Vgl. dazu die ausführlichen Darlegungen Wielands an Böttiger, Goethe-Jahrbuch I., 326—329, und den sehr merkwürdigen mit den genannten Schriftstücken in engem Zusammenhang stehenden Brief Goethes an Wieland vom 13. Jan. 1802 (im Archiv des Goethehauses), der durch seine heftigen Ausdrücke die letzterwähnten Briefe noch überbietet.

Dem von Goethe in dem Briefe vom 12. Jan. geäußerten Verlangen, den für den Leiter des Weimarer Theaters beleidigend klingenden Artikel zu unterdrücken war Bertuch nachgekommen; eine persönliche Zusammenkunft und Unterredung trug vielleicht dazu bei, den Zorn des Beleidigten zu beschwichtigen.

13.

Für die¹ überschickten Exemplare, welche sich ganz gut ausnehmen, obgleich zu wünschen wäre dass man kleinere Lettern genommen hätte, danke ich zum schönsten. Das Versprochene hoffe ich zur rechten Zeit liefern zu können.

Sollte noch ein completes Exemplar von meinen optischen Beyträgen mit Karten und Tafel vorrätzig sein, so wollte ich Sie darum ersucht haben. Pastor *Schütz* von Bückeburg, der in Pymont an meinen physikalischen Studien einigen Theil genommen, erinnert mich an ein Versprechen, das ich aus eigenen Mitteln nicht halten kann, indem diese kleinen Bücher und Zubehör sich ganz aus

¹ Quartblatt, mit Adresse, nur Name eigenhändig.

meinen Sammlungen verlohren haben. Auf alle Fälle wollte ich Sie um ein Exemplar des zweyten Stücks ersuchen, das übrige könnte ich allenfalls auf eine andere Weise ersetzen. Der ich recht wohl zu leben wünsche. Weimar am 16. Jan. 1802.

Goethe.

Der fast freundschaftliche Ton des Briefes nach dem so gereizten Tone des erst wenige Tage früher (12. Jan.) abgeordneten Schreibens nimmt Wunder, um so mehr da auch in unserm Briefe noch ein Nachklang der frühern Angelegenheit zu vernehmen ist. Denn das »Versprochene« dürfte nichts anders sein, als eben jener obenerwähnte Aufsatz Goethes über den Jon: »Weimarisches Hoftheater« zuerst im Journal des Luxus und der Moden 1802, März Seite 136—148, jetzt Hempel 28, 673—681. Goethe meldet darüber an Schiller (12. Februar 1802): »Ich habe diese Tage nichts vor mich gebracht, als einen kleinen Aufsatz übers Weimarische Theater, den ich schon an Bertuch abgegeben habe. Es ist ein Wurf den ich so hinhue; man muss sehen, was sich weiter davon und daraus bilden lässt«. Dagegen können die »überschickten Exemplare« schwerlich Nummern des verfänglichen Heftes des »Journal des Luxus und der Moden« sein; doch weiss ich den Inhalt der Sendung sonst nicht anzugeben. — Der Prediger Schütz (1769—1848), ein Bruder der Frau Griesbach in Jena, wird von Goethe auch in den Annalen (Abs. 238) gerühmt: »er mochte sich gern von Allem, was man werth und würdig halten mag, gleichfalls unterhalten« und in einem Brief an Schiller (12. Juli 1801) achtungsvoll genannt. Auch später gedenkt Goethe seiner z. B. in einem Brief an Nikolaus Meyer, 28. Febr. 1812. Dieser hatte sich seit seiner Übersiedlung nach Minden (1811) an den benachbarten Pastor eng angeschlossen; in einem Brief an Bertuch (20. Sept. 1811), in welchem er für ein von Schütz überbrachtes Schreiben dankt, bemerkt er: »Leider fehlt es mir nur an dem Umgang mit wissenschaftlich gebildeten Menschen und diesen entbehre ich sehr . . . Schütz, der nur leider in Bückeburg zwei Stunden entfernt wohnt, ist mir in diesem Stück ein werther Freund geworden«.

Demselben Jahre gehört ein Billetchen an, das wiederum das »Journal des Luxus und der Moden«, aber diesmal in einer ganz friedlichen rein privaten Angelegenheit betrifft. Es lautet:

14.

Weimar, 12. Juni 1802.¹

Mögen Ew. Wohlgeb. Beiliegendes ins Modejournal einrücken lassen, so würde es manchen Personen interessant und Freund Ifflandens der sich bei dieser Gelegenheit so viel Mühe gegeben, nicht unangenehm sein. Der Verfasser des Aufsatzes renunciert auf alles Honorar.

G.

Es handelt sich um einen kleinen Aufsatz: »Über die Darstellung der Jungfrau von Orleans auf dem neuen Nationaltheater in Berlin«, der auf Grund der im vorstehenden Billet enthaltenen Bitte im »Journal des Luxus und der Moden« 1802, Bd. 17, 404—408, unterzeichnet L... abgedruckt wurde. An Goethe als Autor des Artikels kann durchaus nicht gedacht werden.

Nach dem ersten durch das Journal des Luxus hervorgerufenen Zwischenfall drohte ein zweiter durch die Jenaer Literaturzeitung erregter aufs neue das gute Einvernehmen zu stören. Goethe glaubte bemerkt zu haben, dass seitens der genannten Zeitschrift das neu eingerichtete botanische Institut und der an seiner Spitze stehende Prof. Schelver unbillig beurtheilt werde, er fürchtete durch solche Kritiken eine Schädigung der Universität und bat daher in einem Briefe, 13. Mai 1803 um Abstellung der gertigten Schäden. Bertuch antwortete zugleich im Namen der Mitleiter, der eigentlich wissenschaftlichen Redakteure jenes Blattes, Griesbach und Schütz, in sehr würdiger Weise, 2. Juni, leugnete durchaus jede beabsichtigte Kränkung der Lehrer und Institute der Universität und wurde in der Vertheidigung seiner gerechten Sache so warm, ohne ausfahrend zu werden, dass Goethe in seiner Antwort vom 7. Juni den alten Genossen zu beschwichtigen und das Missverständniss zu heben versuchte. (Die erwähnten drei Briefe sind abgedruckt Goethe-Jahrbuch II., 252—256.) Möglicherweise liegt zwischen der Anfrage Goethes und Bertuchs Antwort noch ein ferneres Schreiben Goethes oder eine Besprechung der Beiden; zu einer solchen Annahme drängt der Passus in Bertuchs Brief, in welchem der Schreiber nach den Gesetzen der Jenaer Societät eine von Goethe »gütigst offerirte« Recension des Schelverschen Programms sich »gehorsamst

¹ Octavblatt; nur Unterschrift eigenhändig.

verbittet«, da Goethe nicht zu den ordentlichen Mitarbeitern des Instituts gehöre.

Die gemeinsamen Leiden des Jahres 1806 brachten die beiden Genossen einander näher. Wir besitzen zu wenig von Bertuchs Briefen, um zu wissen, in welcher Weise er den Freunden von Goethes Geschick Mittheilung machte — Theilnahme und Mitgefühl ergibt sich aus dem, Bertuchs Kreise entstammenden Berichte Loders, vgl. Goethe-Jahrbuch III., S. 431; Goethes Antheil an Bertuch in jenen Leidensjahren geht aus einer erst neuerdings bekannt gewordenen Stelle hervor. In dem durch R. Keil mitgetheilten Aufsätze Goethes über Weimar und Jena gedenkt er, nach der Hervorhebung mancher für Kunst und Wissenschaft bedeutsamer Anstalten auch Bertuchs mit folgenden Worten (ich wähle die französische Ausarbeitung, weil sie vollständiger und authentischer ist als die deutsche): Une entreprise privée en contact immédiat avec l'école du dessin est celle de Mr. Bertuch. Depuis de 30 ans ami de Mr. Kraus il a taché de faire le possible pour faciliter les connaissances de l'histoire naturelle en multipliant les images par les gravures; c'est de cette manière qu'il a publié plusieurs cours. Les salons de sa maison qui s'agrandissait d'année en année étoit (!) destinés pour faire connoître au public les productions de l'industrie du pais. Outre cela plusieurs livres sont sortis de ces presses surtout concernant l'histoire naturelle dont toutes les planches furent gravées et illuminées ici. Ces travaux sont toujours suivis auxquelles Mr. Bertuch a joint quelques années ceux d'un institut géographique qui a le mérite d'avoir publié beaucoup de cartes géographiques très soignées pour un prix assez modique.

Zu der bisherigen Correspondenz hatte namentlich in der ersten Zeit die amtliche Stellung Bertuchs, sodann das wissenschaftliche Interesse Beider und literarische Angelegenheiten, an denen sie wenn auch in verschiedenem Masse betheiligt waren, Anlass gegeben; zu den Gründen und Gegenständen brieflicher Besprechung trat nun auch die Freimaurerei hinzu. Bertuch spielte in der Weimarer Loge eine bedeutende Rolle; an ihn sind zwei Schreiben Goethes gerichtet 11. März 1808 und aus dem Jahre 1810, von denen das erstere aus einer Freimaurer-Zeitschrift bei Strehlke wiedergedruckt, das letztere ohne Angabe des Fund- oder Druckortes daselbst citirt wird. Doch genügt es, bei dem verhältnissmässig beschränkten Interesse gerade dieser Briefe, an der kurzen Andeutung derselben.

Der zweite von Strehlke erwähnte Brief gehört nach

W. v. Biedermanns Vermuthung in diesen Zusammenhang¹. Er theilt nämlich (Goethe-Forschungen S. 227) ein Briefchen mit, das, da es sich ehemals im Bertuchschcn Besitz befunden hat, wirklich an Bertuch gerichtet sein dürfte und seinem Inhalt nach ins Jahr 1810 gehören mag. Es lautet: »Den verehrten Meister vom Stuhle würde brüderlich dringend ersuchen, seine Amtsführung ferner fortzusetzen«. Man weiss, dass diese Bitte nichts half. Bertuch gab seine Stelle als Meister vom Stuhle noch in demselben Jahre auf; wenn Biedermann aber aus dem eben angeführten Briefchen folgern will, dass man damit umging, Goethe zu diesem Ehrenamt zu befördern, so scheint mir diese Folgerung durch den Wortlaut dieser Zeilen keinesfalls begründet zu sein.

Der Adressat des folgenden Briefes ist nicht mehr der alte Bertuch, sondern sein Sohn Carl, der Landkammerrath, der seit seiner Rückkehr aus Österreich gemeinschaftlich mit dem Vater der Handlung vorstand. Diese Bildungsreise war von ihrem Unternehmer dargestellt worden. Carl Bertuchs »Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen nach Wien im Winter 1805 bis 1806«, 2 Hefte mit Kupfern, Weimar 1808 und 1810, bieten eine nicht uninteressante Reisebeschreibung in Briefform (im Ganzen 20 Briefe), welche, nachdem sie eine kurze Schilderung von Nürnberg und Regensburg gegeben, ausschliesslich bei Wien verweilen und, nach oberflächlicher Erwähnung politischer Zustände, mit grösster Ausführlichkeit die künstlerischen Zustände Wiens auseinandersetzen. Unter den Künstlern wurden Canova, dem auch die beiden Kupfer der Hefte gewidmet sind, und Joseph Haydn am eingehendsten geschildert, aber auch die übrigen, damals lebenden Künstler, die Geschichts-, Porträt-, Landschafts- und Decorationsmaler, Bildhauer und Kupferstecher werden liebevoll, kenntnissreich und mit so genauer Erwähnung des Einzelnen behandelt, wie kaum in einem andern zeitgenössischen Werke. Auch die Akademie der bildenden Künste, die kaiserl. Gemälde-Gallerie und die Privatsammlungen von Lichtenstein und Fries, die Porzellanmanufaktur, die Gärten in Schönbrunn und das physikalisch-naturhistorische Cabinet finden in dem Reisenden einen sorgfältigen Beobachter und Darsteller. Ein drittes (oder wie er sagt: ein dritter) Heft ist meines Wissens nicht erschienen, es

¹ Biedermann gibt in einer Anzeige des Strehlkeschen Werkes, Archiv für Literaturgesch. XI., 310, diesen Brief als fehlend an, doch ist er bei Strehlke mit Jahreszahl und Anfangsworten, freilich ohne Angabe des Druckorts, citirt.

sollte nach Bertuchs Mittheilung die Fortsetzung der Bemerkungen über Wien bis zum Einzug des Kaisers Franz und Erzherzogs Karl nach dem Frieden von Pressburg enthalten und die Rückreise des Verfassers über Prag und Dresden schildern.

Mit der Kunst, die in dieser Reisebeschreibung eine Hauptrolle spielt, hat es gewissermassen auch der nachstehende Brief zu thun.

15.

Weimar 8. August 1811¹.

Ew. Wohlgeboren

übersende hierbei eine Anzahl Kupfer von Testa welche bisher bey mir gelegen, aber in die Fernow'sche Verlassenschaft gehören. Auch ist mir beim Aufräumen noch ein ander Portefeuille in die Hände gekommen welches ich gleichfalls gern abgeben möchte. Es hat nämlich Herr Tauchnitz in Leipzig mir vor geraumer Zeit die Sammlung Zinkischer Kupferstiche wie sie in seinem Verlag herausgekommen zugeschickt in der Absicht dass sie etwa bei unseren gnädigsten Herrschaften angebracht werden möchten. Dieses Portefeuille hat den 14. October 1806 bey mir überstanden und ist nachher bey Seite geschoben worden. Vielleicht stehen Ew. Wohlgeb. mit Herrn Tauchnitz in Connexion und fragen deswegen bei ihm an. Ich würde es gern sodann zustellen. Mich bestens empfehlend

Goethe.

Fernow, der bekannte Kunsthistoriker, in seinen letzten Jahren ein geschätztes Mitglied des Weimarischen Kreises, war Anfangs Dez. 1808 gestorben. — Der 14. October 1806 ist der Tag der Schlacht bei Jena und Auerstädt, der in seinen Folgen auch für Weimar verhängnissvoll war. Die folgenden Briefe sind durch Goethes Streben hervorgerufen, seine Handschriftensammlung zu bereichern.

¹ Kleiner Quartbogen, blaues Papier, nur erste Seite beschrieben. Ganz eigenhändig. Auf der 4. Seite Adresse: Herrn Landcammerrath Bertuch Wohlgeboren.

16.

25. Nov. 1811¹.

Ew. Wohlgeboren

übersende hiebey das Namenregister meiner Autographa mit dem Ersuchen, dieselben auf neulich schon gemeldete Weise auf ein Quartblatt drucken zu lassen, so nämlich dass *vier* Columnen auf eine Seite kommen und dass die Schrift gebraucht wird womit die Species im Belvederischen Verzeichniss gedruckt sind.

Da ich noch am Ende eine Bitte um Beyträge zugefügt habe, so könnte vielleicht die zweite Seite nicht ganz hinreichend sein. In diesem Falle ersuche ich Ew. Wohlgeb., soviel unbedeutende oder unbekanntere Namen wegzustreichen deren es besonders unter den älteren noch manche gibt. Zugleich bitte ich eine recht genaue Correctur zu besorgen. Die Revision kann bis zu meiner Ankunft, welche Sonnabends erfolgen wird, liegen bleiben. Der ich mich zu geneigtem Andenken empfehle

Jena

den 25. November
1811.

Goethe

Die in diesem Briefe berührte Angelegenheit gab, da sie Goethe sehr am Herzen lag, Gelegenheit zu ferneren kleinen Briefen, die gleichfalls ungedruckt sind, aber da sie dieselbe Angelegenheit mit wenigen Worten behandeln und ohne sonderliches Interesse sind, hier nicht wörtlich mitgetheilt, sondern nur ihrem Inhalte nach erwähnt werden. Am 1. Dez. dankt Goethe für einige seiner Autographensammlung gewidmeten Beiträge und bestellt 300 Exemplare des Verzeichnisses auf feinem Papier, am 3. sendet er eine Revision desselben. entschuldigt die Vornahme einiger Einschaltungen, bittet um nochmalige Revision und bietet seine Doubletten zur Ergänzung der Bertuchschen Sammlung an; am 5. macht er die endgültige Bestellung. Auch hier ist wohl, wie in dem Briefe 8. Aug. 1811, Carl Bertuch, der damals der Handlung vorzustehen an-

¹ Bogen in kl. Folio, ohne Adresse, ganz Autograph.

ding, der Adressat: er ist es wenigstens, der sich eine Autographensammlung angelegt hatte und dieselbe zu vermehren eifrig bemüht war.

Die folgenden 4 Briefe vom 15. Januar bis 16. April 1813 beziehen sich auf ein neues literarisches Unternehmen Bertuchs, dem Goethe nach gewohnter Weise fördernde Theilnahme schenkte. In die von diesen Briefen umspannte Zeit gehört ein Billet, das sich jedenfalls nicht auf die fragliche Angelegenheit bezieht und das daher, um den Zusammenhang nicht zu unterbrechen, hier folgen mag:

17.

Professor Riemer ist nicht, wie ich gehofft, gestern Abend zu mir gekommen. Heute werde ich mit ihm conferiren und sende baldmöglichst den Bogen zurück. Das beste wünschend. G. Weimar d. 6. März 1813.

Freilich weiss ich zur Erklärung des Billets nichts anzugeben; ja es scheint mir nicht undenkbar, dass es einen Andern als Bertuch zum Adressaten hat.

18¹.

Ew. Wohlgeb.

haben die Gefälligkeit, mir einen Probedruck von den Umrissen der bewussten Berghöhencharte gefälligst zukommen zu lassen, ehe die Aquatinta darauf getragen wird, um noch vorher Einiges bedenken zu können. Mich bestens empfehend

Weimar 15 Jan. 1813.

Goethe.

Das literarische Unternehmen, von dem in diesem und den folgenden Briefen die Rede ist, war in Goethe 1806 durch Alexander v. Humboldt angeregt worden, damals aber nur theilweise zur Ausführung gekommen. (Vgl. Annalen Abs. 639. 640. 821.) Ganz genau ist es daher nicht, wenn Goethe in der zuletzt angeführten Stelle (i. J. 1813) sagt: »ebenso ward ich von A. v. Humboldt veranlasst, die Berghöhen der alten und neuen Welt in ein vergleichendes landschaftliches Bild zu bringen«. Die

¹ Octavblatt; nur Unterschrift eigenhändig.

Abbildung erschien (vgl. Biedermanns Bemerkung Hempel 27, 447) in Bertuchs »Allgemeinen geographischen Ephemeriden« Mai 1813 mit der Unterschrift: »Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen«. Übrigens war der Plan ursprünglich ausgedehnter; die Höhenkarte sollte, nach einer Anregung Wilhelms von Humboldt mit einer Sprachenkarte verbunden, oder diese neben jener angefertigt werden. Solches lehrt ein Brief Goethes (8. Febr. 1813, Briefw. mit Gebr. Humboldt, S. 249) aus dem folgende Stelle Bertuchs wegen wiederholt zu werden verdient: »Bertuch hat mir einige Europas bräunlich abdrucken lassen, davon soll eins auf ein grosses Reißbret aufgezogen und die Grenzen illuminirt werden. Alsdann will ich mit kleinen aufgeklebten Zetteln die Hauptsprachen und insofern es möglich ist auch die Dialekte merken und Bertuch hat nicht übel Lust, alsdann eine solche Karte stechen zu lassen, welches bei seiner grossen mit allerlei Künstlern versehenen Anstalt leicht ist. Haben Sie daher ja die Güte fortzufahren und mir baldmöglichst das Weitere zu senden. Eine Karte der beiden Hemisphären liegt auch schon da und erwartet auf gleiche Weise besprach zu werden.«

19¹.

Ew. Wohlgeb.

hätten ja wohl die Gefälligkeit, mich morgen früh um elfe, begleitet von Hrn Starke zu besuchen und das Original jenes Höhenbildes mitzubringen. Da könnte alles auf einmal durchgesprochen und abgethan werden

Mich bestens empfehend.

Weimar

den 30^{ten} März

1813

Goethe

20.

Hiebei² sende ich eine von mir corrigirte und beschriebene Charte und wünschte nur, dass auf der Platte

¹ Liegendes Octavblatt, nur Unterschrift eigenhändig. Nach der bei diesem Brief erhaltenen Adresse »Des Herrn Landcammerrath Bertuch Wohlgeboren« ist Carl Bertuch Empfänger des Briefs.

² Quartbogen, nur Unterschrift eigenhändig.

nichts weiter geändert oder hinzugeschrieben würde, als was ich selbst mit rother Dinte angegeben habe, ausser dass noch die beyden Schneelinien punctirt, auch Quito und Micuipampa verrückt werden. Uebrigens bleiben die kleineren vorgeschlagenen Veränderungen weg. So habe ich auch mehrere beygeschriebene Namen weggelassen, da es nur eine allgemeine Uebersicht und *heitere Recapitulation* seyn soll. Dagegen habe ich die Namen der beyden Bergbesteiger und die Grenze der Pflanzenabstufungen hinzugefügt. Wie es sich mit den beiden Schneelinien verhalte will ich in meinem Aufsätze angeben, damit nicht zuviel Schrift an die Ränder komme. Die Namen auf der Seite der alten Welt sind wohl alle an den Bleistiftsstrich zu rücken, den ich vorgezeichnet habe; drüben giebt sich von selbst. Auch wünschte ich, dass man noch Baumstämme hie und da durchblicken liesse, wie ich sie gleichfalls mit rother Dinte vorgezeichnet habe, damit Wälder und nicht bloss Gebüsch vorgestellt würden. Um allen Zweifel über den Felsen im Vordergrunde zu benehmen, habe ich den Namen des Herrn von Humboldt als eine Art von Dedication daraufgesetzt. Nach vollbrachter Abänderung erbitte mir noch eine Revision, bis dahin wollen wir auch wegen der Illumination völlig ins Reine seyn.

Mich ergebenst empfehend

Weimar

den 7^{ten} April
1813.

Goethe

Hr. v. Humboldt ist Alexander v. Humboldt, wie bereits oben erwähnt wurde. Der Aufsatz, in dem Goethe Näheres angeben wollte, ist die der Karte beigefügte »Erklärung«, in einem Briefe an den Herausgeber der »Allgemeinen geographischen Ephemeriden« Band 41 vom 8. Apr. 1813, die jetzt bei Hempel 33, S. 491 wieder abgedruckt ist, jetzt auch bei Strehlke I, S. 57 fg. — Das Tableau, zu dem diese in Briefform abgefasste Erklärung gehört, erschien 1813 unter dem Titel:

»Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen«. — Auch der folgende Brief bezieht sich noch auf dieselbe Angelegenheit.

21¹.

Ew. Wohlgeb.

vor meiner Abreise noch ein freundliches Wort zu vermelden, erkenne als eine angenehme Pflicht. Ich wünsche, dass meine Reise nach Töplitz² dem Vorsatze nicht schaden möge, den Sie haben, die Höhencharte herauszugeben. Es ist aber alles so gut eingeleitet, dass es nicht fehlen kann. Möchte Hr. *Starke* wegen der Illumination sich mit Hrn. Hofrath *Meyer* noch einen Augenblick besprechen, so würde das der Sache günstig seyn.

Ich empfehle mich zu freundschaftlichem Andenken und wünsche von meiner Reise etwas zurückzubringen, das auch Ihnen angenehm und nützlich seyn möge.

Weimar

den 16^{ten} Apr.

Goethe

1813

Eine Ergänzung zu dem in diesen Briefen behandelten Gegenstande aus den Briefen Goethes an Meyer lässt sich nicht geben, da aus dieser Zeit kein einziges Schreiben an Meyer erhalten; der nächste Brief an ihn, aus Teplitz geschrieben und nach Zürich gerichtet, beschäftigt sich selbstverständlich mit anderen als spezifisch Weimarischen Angelegenheiten. Dagegen bin ich im Stande, aus der Bertuchschen Correspondenz einen nicht uninteressanten Beitrag zur Würdigung der erwähnten Karte zu geben. Es ist ein Brief des berühmten Astronomen und Staatsmannes B. A. von Lindenau (1779—1854), der damals als Direktor der Sternwarte auf dem Seeberg bei Gotha lebte und von dort aus eine eifrige meist geographisch-astronomischen Angelegenheiten gewidmete Correspondenz mit Bertuch unterhielt. Seine Worte mögen hier

¹ Quartblatt, erste Seite beschrieben, nur Unterschrift eigenhändig. Adresse: An Herrn Legationsrath Bertuch Wohlgeboren.

² Schon am 21. April traf er daselbst ein und verweilte dort bis zum August.

wiedergegeben werden, ohne dass es möglich ist, auf das Einzelne seiner Ausstellungen einzugehen oder den Angegriffenen gegen den Angreifer zu vertheidigen. Er schreibt:

Seeberg am 28. Mai 1813.

Tausend Dank für das Überschickte; das Tableau von Goethe hat mich lebhaft interessirt; es ist eine glückliche Idee wie alle dieses genialen Mannes. Nun doch auch ein paar Ausstellungen daran;

1. Wie hat sich der Mont Cenis zwischen 4 und 500 Toisen Höhe verirrt?

2. In der neuen Welt ist die realiter höchste menschliche Wohnung angegeben; warum ist dies nicht auch in der alten geschehen? Das Hospiz auf dem Grossen Bernhard ist merklich höher als das auf dem Gotthard und, wenn ich nicht sehr irre, so liegt sogar das ganze Dorf Zermatt am nördlichen (wallisischen) Abhang des Mont Cervin höher als das Hospiz des Gotthard. Die Höhe von Le Breuil, ein Ort von 4—6 Chalets am südlichen Abhang des Mont Cervin folgt aus meiner Barometerbeobachtung 1053 Toisen über die Meeresfläche; durch Zufälligkeiten wurde mir die beabsichtigte Reise über den Mont Cervin vereitelt, so dass ich also nicht selbst nach Zermatt kam, allein meine beiden Guides versicherten mich, dass es höher als Le Breuil liege. Übrigens gibt es auch auf der Passage des Mont Cervin in einer Höhe von 17—1800 Toisen noch Gebäude, d. h. eine Art von Festungswerken, deren frühere Bestimmung Abhalten der Walliser vom Eindringen ins Aosta-Thal war. Es ist eine der wildesten Gegenden, die ich kenne, die von Macugnaga über Deinla Val Tourranche über Le Breuil nach dem Mont Cervin hinauf. Schon bei 1200 Toisen kommen hier ewige Schneefelder vor.

3. Bei 600 T. ist Grenze der Palmen angegeben, allein bei 1200 T. ist auf einem Felsen noch ein grosser Palm- baum abgebildet.

4. Finde ich es doch nicht Recht, dass die älteste Welt, i. e. Asien ganz unberücksichtigt geblieben ist.

In Summa aber ist das Blatt sehr interessant und ich danke vielmals für dessen Zusendung. —

Zwei Jahre mächtiger Bewegungen liegen zwischen dem eben mitgetheilten und dem folgenden Briefe. Die auf dem Wiener Congress sich vollziehende politische Neugestaltung Deutschlands, eine der ersten Aufgaben nach der Niederwerfung des furchtbaren Feindes, der die Ruhe Europas Jahr-

zehnte lang bedroht und gestört hatte, sollte auch mit einer Neuordnung der literarischen Verhältnisse verbunden werden. F. A. Brockhaus und Carl Bertuch — der Letztere in Vertretung seines durch Krankheit verhinderten Vaters — waren in Wien thätig, um ein Bundesgesetz gegen den Nachdruck, diese jede geordnete Verlagsthätigkeit hemmende oder geradezu vernichtende Plage, zu erwirken. Sie übergaben dem Fürsten Metternich eine Denkschrift und erlangten als Erfolg ihrer Bemühungen den Zusatz zum Artikel 18 der Deutschen Bundesakte (8. Juni 1815): »Die Bundesversammlung wird sich bei ihrer ersten Zusammenkunft mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Pressfreiheit und die Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck beschäftigen.«

Vielleicht ist es diese Denkschrift, die von Bertuch dem alten Freunde zur Kenntnissnahme mitgeteilt wurde; das Datum wenigstens würde zutreffen und eine Stelle des Briefes scheint direkt darauf hinzudeuten, doch kann bei jenen an politischen Dokumenten und Ereignissen so reichen Zeiten auch recht wohl ein anderes Schriftstück gemeint sein.

22¹.

Ew. Wohlgeboren

danke für die vertrauliche Mittheilung der hieby zurückkommenden Papiere aufs allerschönste. Man kann sie in jedem Sinne wichtig nennen, weil sie uns einen höchst interessanten Zeitpunkt lebendig darstellen. Man tröstet sich über einen ungünstigen Erfolg, wenn man die redlichen Bemühungen sieht, welche angewendet worden. Da nun aber, wie es scheint, die buchhändlerischen mehr als die politischen mit einem guten Erfolg gekrönt werden sollen, so kann man uns allen Glück dazu wünschen. Der ich zu geneigtem Andenken mich angelegentlichst empfehle

ergebenst

Weimar

Goethe.

d. 17 May 1815.

Carl Bertuch, der bei den Verhandlungen über Neugestaltung des Buchhandels Hauptbetheiligte, starb am 5. Oct

¹ Quartblatt, erste Seite beschrieben, nur die Unterschrift eigenhändig.

1815. Wenige Monate vor seinem Tode, 4. Juli, hatte er einen Brief Goethes erhalten (abgedruckt Raumers historisches Taschenbuch 1862, S. 350, vgl. Strehle S. 59). In Folge seiner Bekanntschaft nämlich mit dem in Rostock wohnenden Hrn. v. Preen, war er ersucht worden, Goethe ein Schreiben der Mecklenburgischen Stände zu überreichen, das die Bitte um Betheiligung an Herstellung des Blücherdenkmals aussprach. Goethe antwortete mit dem Wunsche, dass Schadow eine piedestre Statue verfertigen möge.

Nur für ganz kurze Zeit leitete Bertuch nach dem Tode seines Sohnes allein das weit ausgebreitete Geschäft; bald trat zu seiner Hilfe sein Schwiegersohn, der Obermedicinalrath Froriep hinzu. Zunächst beherrschten die politischen Verhältnisse noch das Interesse; die Weimarerische Verfassung, die Eröffnung der Stände, Ludens Zeitschrift Nemesis, das sind die Gegenstände, welche in der Bertuch'schen Correspondenz jener Jahre am meisten behandelt werden. Einen Nachhall davon spürt man auch in dem folgenden Briefe:

23¹.

Ew. Wohlgeb.

verzeihen wenn ich ohne ausdrückliche Anordnung Serenissimi und Veranlassung von Seiten seines Staatsraths, Bedenken trage, meine Rede zum Druck zu übergeben, denn mir scheint dass die Publication von den Umständen einer so bedeutenden Handlung eigentlich von Grossherzogl. Kanzley ausgehen solle, damit der Einzelne nicht verantwortlich werde. Ja ich würde mir sodann die Communication der sämmtlichen Piecen erbitten, so wie die Erlaubniss zu dem ganzen Drama, in welchem ich eine Rolle mitspiele, meine Gedanken zu sagen.

Ich wünsche, dass Ew. Wohlgeb. mich bald hierüber beruhigen mögen.

ergebenst

Weimar den 1ⁿ Febr. 1816

Goethe

¹ Quartblatt, erste Seite beschrieben, nur Unterschrift eigenhändig, Adresse auf der Rückseite: »Des Herrn Legationsrath Bertuch Wohlgeboren allhier«.

Die Rede, um die es sich handelt, ist die bei der Feierlichkeit der Stiftung des weissen Falkenordens. (Der Orden gestiftet 1732, erneuert 18. Oct. 1815, zuerst verliehen an den Minister v. Voigt 23. Dec., feierlich eingeweiht am 30. Jan. 1816, an welchem Tage auch Goethe das Grosskreuz empfing.) Die Rede wurde zuerst gedruckt in Goethes Leben von J. W. Schäfer 1851, II., S. 223 ff. (3. Aufl. 1877, II., S. 404—406) nach einer Sauppeschen Abschrift. Dieser Abdruck ist von einem Briefe Goethes begleitet an den Minister Voigt 31. Jan. 1816, in dem sich Goethe entschuldigt, dass er seine Rede nicht vor der Feierlichkeit vorgelegt habe und fortfährt: »Gegenwärtig geschieht es auf Veranlassung des Kanzlers Müller und Bertuchs; eine Relation der Feierlichkeit, sowie das Gesprochene soll, wie sie sagen, gedruckt werden. Ob sich meine Worte dazu qualificiren, überlasse Ihrer Beurtheilung«. Dieser Druck scheint aber nicht stattgefunden zu haben und zwar in Folge der Weigerung Goethes. In einem fernern Briefe an Voigt nämlich heisst es, dass er sich Redaktion und Revision des Druckes ausbitten müsse, »der Moment ist zu wichtig, als dass man ihn den Zufälligkeiten der Industrie überliesse«. Jetzt ist die Rede abgedruckt Hempel 27, 2 S. 46—48.

24¹.

Dass Ew. Hochwohlgeboren die englische vergleichende Höhenkarte nicht sogleich übersenden kann, thut mir sehr Leid, ich wüsste sie nicht sogleich zu finden, doch hoffe ich nächstens sie mit Dank wieder zuzustellen.

Mich zu geneigtem Andenken empfehend

Weimar d. 4. July

1819

gehorsamst

Goethe

Diesen und die folgenden Briefe, obwohl sie an Froriep gerichtet sind, schliesse ich unmittelbar an die Bertuchschen an, weil der Empfänger eben durch seine Verwandtschaft mit Bertuch nicht blos die Leitung von dessen Unternehmungen fortsetzte, sondern auch in die von Jenem gepflogenen Verbindungen eintrat.

¹ Quartblatt; Unterschrift eigenhändig. Adresse: Herrn Obermedicinalrath von Froriep Hochwohlgeboren allhier.

25¹.

Ew. Hochwohlgeb.

fahren fleissig fort, sich um die Pflanzen Welt verdient zu machen, indem Sie den Werth der grossen Schätze, welche unser theurer Fürst versammelt, kenntnissreichen lateinischen Freunden so klar und bestimmt vorlegen. Freylich mag gar manches an der Nomenclatur zu erinnern seyn, deshalb wir denn auch den guten Dannstedt Dank wissen. Lassen Sie mich hoffen, bey wieder erwachenden Frühling Sie gesund und froh bald wieder anzutreffen.

Gehorsamst²

Weimar d. 14 Febr. 1821

JW v Goethe

26³.

Ew. Hochwohlgeboren

bei glücklicher Rückkehr zum allerschönsten begrüssend, ersuche dieselbe um die Gefälligkeit mir anzuzeigen, welchen Namen und Titel der gegenwärtig in Leipzig bestellte *Bücher-inspector* habe; indem ich in der Privilegien-Angelegenheit etwas an denselben abzusenden veranlasst bin.

In Hoffnung eines baldigen angenehmen Wiedersehens

Weimar 6 May 1826

Gehorsamst

JW v Goethe.

Die Angelegenheit ist die der Privilegirung Goethescher Werke, über welche Burkhardt kürzlich eine Reihe interessanter Briefe mitgetheilt hat. Vgl. zuletzt noch das Regest Goethe-Jahrbuch III. S. 381.

¹ Quartblatt, dictirt ohne Adresse.

² Von hier an eigenhändig.

³ Quartblatt; eine Seite beschrieben; nur Unterschrift eigenhändig; ohne Adresse.

27¹.

Ew. Hochwohlgeb.

haben ja wohl die Geneigtheit auf meine ergebenste Bitte beykommendes einheimische Mergeltäfelchen lithographisch prüfen zu lassen. Mich zu geneigtem Andenken empfehend
Gehorsamst

Weimar den 28 Nov. 1827

JWvGoethe.

Den vorstehend mitgetheilten Briefen und Billeten, die fast ein halbes Jahrhundert umfassen, und, wenn sie auch keineswegs alle inhaltlich bedeutend sind, immerhin einen reichen und mannigfaltigen Verkehr bezeichnen und neue Beiträge zu der staunenswerthen Vielseitigkeit Goethes liefern, mögen einige undatirte Billete angefügt werden, welche derselben Quelle entstammen. Sie sind sämmtlich durchaus eigenhändig. Das erste betrifft Bertuch, den Chatoullier, und lautet:

28.

Kriegt Niemand ausser der Schröter Besoldung oder Zuschuss aus der Chatulle. G.

Bezieht sich natürlich auf Corona Schröter und gehört ohne Zweifel noch den siebziger Jahren an.

Das zweite geht Bertuch den Buchdrucker an:

29.

Den Bogen meiner Schrift rechne ich vier Louisdor, mancherley faux frais dagegen, die mir die Anordnung der Karten und verwandte Arbeiten gemacht, um das Unternehmen nicht zu erschweren, zu den Experimenten meines optischen Kabinetes. Goethe.

Vgl. oben S. 206.

Das dritte behandelt eine Bücherangelegenheit. Bertuch hat nämlich auf ein Octavblatt geschrieben: »Klaproths Archiv der asiatischen Literatur Thl. I welches S. E. der Herr Geheime-rath v. Goethe heuer den 2. Jan. erhielten in 4^o in blaue Pappe brochirt. Bertuch« und Goethe hat darunter geschrieben:

¹ Octavblatt, sonst ganz wie vorige Nummer.

30.

Sollte dieses Buch nicht auf herzoglicher Bibliothek vorhanden seyn, um solches Hn. Legationsrath Bertuch, bis ich das demselben zugehörige Exemplar auffinde, einsteilen zugestellt zu werden? Goethe.

Das vierte, vielleicht gar nicht an Bertuch gerichtet, lautet:

31.

Mit herzlichem Danke das Mitgetheilte zurück. Möchten Sie doch noch recht lange gemuth und froh dem edlen Geschäft vorstehen. G.

Als Adressat der zwei folgenden möchte man Goethes Diener Seidel annehmen. Dieser wird das erste Billet an Bertuch, der in demselben genannt war, übergeben haben; bei dem zweiten bleibt es allerdings fraglich, wie es in Bertuchs Hände gelangt ist; man könnte immerhin annehmen, obwohl die Wahrscheinlichkeit nicht sehr gross ist, dass es doch an Bertuch gerichtet ist und aus der ersten Zeit der Bekanntschaft stammt. Auch diese Briefchen sind vollkommen eigenhändig.

32.

Ich schicke Dir zwey Dukaten zu den kurrenten Ausgaben, das andere mag warten. Hast Du denn das Geld von Rath Bertuch gekriegt, davon 25 rthlr. zu Flachs bestimmt waren und hat das ¹ soviel gekostet?

Hast Du mir etwas zu melden, so gib es dem Hptm. Castrop mit der heute den 7ten oder morgen früh nach Buttstedt², alsdann müssen die Sachen liegen, weil ich nach Alstedt gehe. Den 11.ten bin ich wieder in Weimar.

G.

33.

Der Bote muss warten bis Du von Fr. v. Stein Antwort kriegst. Sollte etwas vorgefallen seyn, so melde mirs

¹ Hier ist ein unleserliches Wort.

² Zu ergänzen: reist oder ähnliches; im Original ausgelassen.

und schicke ein Packet, das von Gera gekommen ist, zugleich.

Dornburg d. 2. März.

G.

Den Schluss mache ein gleichfalls undatirtes Concept (ein Foliobogen, erste Seite beschrieben; auf der vierten Seite Adresse: Durchlaucht dem Herzog), das Goethe im Auftrag von Karl August schrieb und das irgend ein Zufall in Bertuchs Nachlass gebracht hat. Es lautet:

34.

Lieber Hr Stadthalter. Ich sehe mich genötigt Ihnen einer unangenehmen Sache halber zu schreiben die Ihnen wohl schon bekannt: Aus beyliegender Spezies Fakt werden Sie sehen wie sich Ihr Sekretair Redeker gegen meinen Oberpl. M. Conta betragen. Die anhaltende grobe Auf-führung des unbändigen Menschen muss mir um so mehr auffallen, da er selbst die zwischen uns immer gleiche Freundschaft zu insultiren scheint und den boshaften Vorsatz haben mag, auch die verdrüslichen Collisionen zwischen mir und Kurmaynz auf ein oder die andere Art rege zu machen. Lassen Sie uns das möglichste thun um dergleichen zu vermeiden. Halten Sie Redekern, den, da er allein Ihr Diener ist, man sonst nirgends zu belangen weis, zu einer hinreichenden öffentlichen, die Beleidigung aussöhnenden Genugthung an und suchen Sie fürs künftige die Verdrüslichkeiten zu verhindern, wozu jeder von den meinen nicht die mindeste Gelegenheit zu geben den schärfsten Befehl hat. Ich bitte Sie darum um unserer Freund- und Nachbarschaft willen, der wir doch schon manchen angenehmen und nützlichen Tag unseres Lebens zu verdanken haben.

Endlich gebe ich als Anhang einen Brief der Frau Rath, eine Bestellung enthaltend, der auch durch die in ihm enthaltenen Grösse beweist, dass eine gewisse persönliche Beziehung zwischen ihr und Bertuch, dem vielseitigen und vielfach thätigen Weimarer Schriftsteller und Gelehrten bestand:

35.

Frankf. 12. Sept. 1784.

Wohlgebohrner Herr

Insonders hochgeehrter Herr Rath!

Ich würde mir nicht die Freyheit genommen haben, E. Wohlgeb. mit Gegenwärtigem zu belästigen, wenn Herr Hofrath Bode die Güte gehabt hätte meinen Ihm gegebenen Auftrag zu besorgen; ich bate ihn nehmlich mir ein Dutzend Blumensträusse von der vortrefflichen Weimarrer Fabrick zu überschicken. Vier Monathe wartete ich mit der grössten Gedult, vertröstete alle meine Freundinnen darauf, aber es erschiene nichts. — Madam Bausse war glücklicher, — nun wolte ich von diesen nehmen, aber auch das schlug fehl, sie waren schon alle weg. E. Wohlgeb. sehen also von selbst, dass mir kein anderer Weg offen bleibt, als gerade zu mich an Ihnen selbst zu wenden, so ungerne ich auch einen Mann belästige, der ohnehin mit Geschäften überhäuft ist. Haben Sie also die Güte und überschicken mir von den herrlichen Blumen, besonders erbitte mir Feldblumen, als Kornblumen, Vergissmeinnicht, Reseda, Klapperrosen u. s. w. E. Wohlgebohren werden mich dadurch sehr verpflichten und ich erbiere mich zu allen angenehmen Gegendiensten. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und seyn versichert, dass ich von Hertenzen mich unterzeichne

Wohlgebohrner Herr,

Insonders hochgeehrter Herr Rath

Dero gehorsambste Dienerin und Freundin

Elisabetha Goethe.

N.S. Das Geld werde sogleich mit bestem Dank zu übersenden die Ehre haben.

